



## *Ich hatte noch nie von Nürnberg gehört*

Weibliche KZ-Häftlinge aus Auschwitz bei Siemens-Schuckert  
Besonders brutal waren die SS-Aufseherinnen

**Heil Hitler!**

**SIEMENS-SCHUCKERTWERKE**  
**AKTIENGESELLSCHAFT**

Der Sachverhalt ist bekannt. Insgesamt 14 Zeilen und 3 Fußnoten widmet ihm der Autor der 1995 erschienenen Unternehmensgeschichte *Siemens 1918 - 1945*:

*Mitte Oktober 1944 wurde auf Anordnung des damaligen Reichsministers für Bewaffnung und Munition eine Gruppe von 500 KZ-Häftlingen übernommen, bei denen es sich ausschließlich um ungarische Jüdinnen aus dem KZ Auschwitz handelte. Die Häftlinge, die in schlechtem gesundheitlichen Zustand in Nürnberg eintrafen, wurden in firmeneigenen Unterkünften in der Katzwanger Straße untergebracht.*

Was aus der knappen Schilderung des Firmenhistorikers nicht hervorgeht, sind die Umstände, unter denen die Frauen und Mädchen in Nürnberg leben und arbeiten mußten, und die Verantwortlichkeit dafür.

Im März 1944 besetzte die deutsche Wehrmacht das bis dahin verbündete Ungarn. Himmlers Häschern fiel dabei die letzte vom Holocaust weitgehend verschonte jüdische Gemeinschaft Osteuropas in die Hände. Obwohl die Rote Armee an den Grenzen des Landes stand, lief bereits wenige Wochen nach dem Einmarsch die Tötungsmaschinerie der SS auf Hochtouren: Den Massenerschießungen und Deportationen in die Vernichtungslager fielen bis Januar 1945 schätzungsweise 365000 ungarische Juden zum Opfer.

Zu den Deportierten gehörten auch Ruth F., Marketa N., Cecilie P. und Susy Z. mit ihren Familien. Sie waren damals junge Mädchen, die Jüngste von ihnen gerade dreizehn Jahre alt. Unmittelbar nach der Ankunft in Auschwitz wurden die Mütter von Marketa und Cecilie in der Gaskammer ermordet. Ein SS-Mann fotografierte Cecilies Mutter und ihren Enkel, der mit ihr ins Gas gehen mußte, in der Schlange der Todgeweihten: Eine verhärmte Frau mit Kopftuch und ein kleiner daumenlutschender Junge, deren Blicken der Betrachter kaum standhalten kann.

Das Leben der Mädchen war in ständiger Gefahr, sie galten im Lager als *unnütze Esser*. Doch durch den Kriegsverlauf erhöhten sich ihre Überlebenschancen: Die deutsche Rüstungsindustrie, die trotz der sicheren Niederlage ihre Produktionsnormen zu erfüllen suchte, brauchte Arbeitskräfte. Seit durch die alliierte Landung im Westen und den sowjetischen Vormarsch im Osten andere Quellen versiegt waren, beuteten die Unternehmen verstärkt das letzte Reservoir an Menschen aus, das dem Terrorsystem noch zur Verfügung stand, die Häftlinge in den Konzentrationslagern.

Im Oktober 1944 wurde in Auschwitz eine Selektion durchgeführt. Die Mädchen kannten den Ablauf dieses schrecklichen Rituals, in dem eine Handbewegung des Dr. Mengele sonst über Leben und Tod entschied. Dieses Mal standen neben ihm jedoch Herren in Zivil, die sich vor allem für Sehschärfe und Fingerfertigkeit der Häftlinge interessierten. *Darüber hatte ich mich immer gewundert*, sagt Marketa N. *Heute weiß ich, daß sie für diese Arbeit die kleinen Hände von Mädchen brauchten*. Es waren Vertreter der Siemens-Schuckertwerke in Nürnberg, die die Dienstreise nach Ostoberschlesien angetreten hatten, um selbst eine Auswahl des für ihre Fertigung brauchbaren Menschenmaterials zu treffen. Die vier Mädchen hatten *Glück*, denn sie wurden für tauglich befunden.

### **Viele starben beim Transport**

Bis November 1944 trafen mit Bahntransporten insgesamt etwa 550 jüdische Ungarinnen im Alter von dreizehn bis vierzig Jahren in Nürnberg ein. Cecilie P. berichtet über die mehrtägige Fahrt in überfüllten ungeheizten Güterwaggons: *Viele der Frauen überlebten diese Reise nicht. Ihre Leichen wurden aus den Viehwagen regelrecht herausgeschaufelt*.

Siemens-Schuckert hatte nach den Vorgaben der SS, die auch das Bewachungspersonal stellte, an der Katzwanger Straße ein mit Stacheldraht gesichertes Barackenlager errichtet. Das Arbeitskommando wurde vom KZ Flossenbürg aus verwaltet. SSW bezahlte der SS für die Frauen einen Tagessatz von 4 Reichsmark abzüglich 0,65 RM für die Verpflegung, die das Werk zu stellen hatte.

Ursprünglich sollten die Häftlinge abgesondert von der übrigen Belegschaft in der eigens auf dem Lagergelände eingerichteten *Abteilung 131 Relais* bauen. Nach Aussage des Meisters Ferdinand R. hatte SSW jedoch zu viele Frauen aus Auschwitz geholt. Nur 250 arbeiteten in seiner Abteilung, weitere 80 im Siemens-Trafowerk, der Rest wurde nie in der Produktion eingesetzt, da keine Aufnahmekapazitäten vorhanden waren. Er bestätigte auch, daß die Werkleitung für Verpflegung und Bekleidung der Frauen verantwortlich war.

Besonders gefürchtet bei den Frauen waren das weibliche SS-Personal, vor allem die sadistische Oberaufseherin Anna. Die *SS-Weiber*, wie sie die SSW-Monteurin Therese F. in ihrer Befragung 1946 bezeichnete, waren vor dem Eintreffen der Häftlinge im Werk und bei anderen Nürnberger Betrieben teils angeworben, teils dienstverpflichtet worden.

Marketa N., die bei ihrer Ankunft in Nürnberg weniger als 50 Pfund wog, erinnert sich daran, wie die Aufseherin Anna die völlig unzureichend bekleideten Häftlinge - sie selbst trug als einziges Kleidungsstück ein Sommerkleid, das sie noch in Auschwitz erhalten hatte, und das Paar Schuhe, mit dem sie ins KZ gekommen war - als Strafe stundenlang in den eiskalten Pfützen auf dem Lagergelände knien ließ.

### **Zynische Rufe**

Auch am Sonntag, wenn die Mädchen und Frauen nicht im Werk arbeiten mußten, kamen sie nicht zur Ruhe. Mit dem zynischen Zuruf der SS-Wachen *Wir werden Euch hier nicht faul werden lassen!* mußten sie in Schadensgebieten der Stadt Schutt räumen oder wurden für andere Arbeiten eingeteilt. Cecilie P. und einige ihrer Leidensgenossinnen mußten an einem Sonntag aus einer Bäckerei in der Stadt Brot für das Lager holen. Trotz der drohenden drakonischen Strafen versuchten die vom Hunger gequälten Häftlinge, Brotlaibe in das Lager zu schmuggeln und wurden dabei ertappt. Cecilie P. wurde von einer SS-Aufseherin mit einem großen hölzernen Kochlöffel so heftig geschlagen, bis er zerbrach. Als sie sich nicht mehr an ihrem wehrlosen Opfer abreagieren konnte, spuckte sie dem Mädchen ins Gesicht. In einem anderen Fall wurde zwei Mädchen, die in der Küchenbaracke rohe Kartoffeln gestohlen hat-

ten, von der Wachmannschaft ohne Vorwarnung in die Beine geschossen. Was aus den schwerverletzten Mädchen wurde, ist nicht bekannt.

Hunger, Kälte und die für die geschwächten Körper der Häftlinge zu anstrengende Arbeit forderten ihren Tribut. Die damals vierzehnjährige Ruth F. erkrankte im Nürnberger Lager an Rückenmarkstuberkulose. Die Behandlung der lebensgefährlichen Krankheit bestand aus Aspirintabletten. Nach Kriegsende verbrachte Frau F. mehrere Jahre in Krankenhäusern und Sanatorien, doch an den gesundheitlichen Folgen leidet sie noch heute. Marketa N. zog sich beim Schleppen von Kohleneimern für die Öfen in der Unterkunft der Wachmannschaft einen irreparablen Wirbelsäulenschaden zu.

Das Ende ihrer Nürnberger Leidenszeit brachten die Luftangriffe in den ersten Monaten des Jahres 1945. Bei den Bombardements am 20. und 21. Februar wurden das Lager und die Fertigungsstätten bei SSW dem Erdboden gleichgemacht. Tagelang mußten die Arbeitssklavinnen in den Luftschutzgräben des Lagers ausharren, ihre einzige Nahrung war der schmutzige Schnee, der das Gelände bedeckte. Schließlich wurden sie in der Ruine des Schulhauses in der Zeltnerstraße untergebracht. Siemens-Schuckert hatte mangels Unterbringungsmöglichkeiten keine Verwendung mehr für die Mädchen aus Auschwitz, sie wurden aufgeteilt und in andere, weniger zerstörte Industriestandorte verschleppt, die größten Gruppen in das thüringische Mehltheuer und nach Holleischen (Holysov) südwestlich von Pilsen. Dort wurden sie am 16. April und 6. Mai von den Alliierten befreit.

Im August 1946 befragten die Offiziere der US-Anklagebehörde im Zuge der Beweiserhebung für die Kriegsverbrecherprozesse Betriebsangehörige von SSW auch über die Hintergründe der Beschäftigung der 550 ungarischen Jüdinnen. Die Protokolle der Befragungen zeugen bei den Vertretern der Werkleitung von bemerkenswerten Gedächtnislücken, wohingegen sich Arbeiter, die mit den KZ-Häftlingen in Berührung gekommen waren, recht konkret an die Vorgänge erinnern konnten, wie die bereits oben zitierten Aussagen zeigen. Besonders zäh gestaltete sich für den amerikanischen Interviewer das Gespräch mit dem damaligen kommissarischen Werkleiter von SSW, Hans Hilpert, der seinen inhaftierten Vorgänger Knott vertrat. Er spielte mit seinem Gegenüber Katz und Maus:

### **Widersprüchliches**

Frage: *Was gab den Anstoß, daß KZ-Lager-Insassen im Werk beschäftigt wurden? Wer hatte die Idee?*

Antwort: *Ich glaube nicht, daß welche hier beschäftigt waren.*

Frage: *Wissen Sie nichts von den 550 Jüdinnen im Zählerbau?*

Antwort: *Die waren bestimmt nicht von hier gewünscht. Wir hatten keinen Nutzen davon gehabt, die dürften sehr wenig Leistung vollbracht haben.*

Frage: *Wie stellte sich die Firma zu Übergriffen diesen Frauen gegenüber?*

Antwort: *Sehr ablehnend. Die ganze Sache war uns sehr unangenehm.*

Frage: *Schritt die Firma gegen Übergriffe diesen Frauen gegenüber ein?*

Antwort: *Von welcher Seite sind denn Übergriffe vorgekommen?*

Der Abteilungsmeister R. hätte seinem Vorgesetzten nicht nur in diesem Punkt auf die Sprünge helfen, sondern auch seine Bedenken hinsichtlich der mangelnden Produktivität zerstreuen können. Er bezeichnete die Häftlinge als unbedingt arbeitswillig. Diejenigen, die nicht beschäftigt wurden, baten sogar oft um die Erlaubnis, arbeiten zu dürfen. Für die Erinnerungsschwäche der Leitungsebene lieferte der Betriebsratsvorsitzende Hans P. in seiner Befragung eine sehr einleuchtende Erklärung: *Bevor die Amerikaner kamen, wurden hier zwei Tage lang*

*Papiere verbrannt.* Seine Beurteilung der oftmals beteuerten Unkenntnis der Betriebsführung auch hinsichtlich der Mißhandlung anderer Zwangsarbeiter fiel schon 1946 eindeutig aus: *Es ist sehr unglaubwürdig, daß sie heute alle nichts davon gewußt haben wollen.*

### **Lebenslanges Trauma**

Die vier Mädchen aus Auschwitz sind heute Großmütter und leben in den Vereinigten Staaten. Sie haben es geschafft, sich trotz ihrer lebenslänglichen Traumatisierung durch das von ihnen Erlebte eine Existenz und eine Familie aufzubauen. Siemens hat sich niemals um sie gekümmert. Marketa N., eine Fernsehproduzentin, von der im Februar zwei vielbeachtete Sendungen über ihre Haftzeit in Auschwitz und Nürnberg ausgestrahlt wurden, schrieb einen Brief an Siemens. Sie wolle kein Geld für sich, aber eine deutliche Geste der Firma, die über Verlautbarungen hinausgeht. Frau N. forderte Siemens zu einer Spende an eine karitative Organisation auf, für die sie sich besonders engagiert. Die Firma antwortete ihr u.a. mit Hinweis auf das von ihr unterstützte Jüdische Museum in Fürth, daß ihrer Bitte nicht entsprochen werden könne.

*Susanne Rieger*

Der vorstehende Text wurde erstmals veröffentlicht in: *Nürnberger Zeitung* Nr. 100, 01.05.1999, S. 16. In der Folgezeit veröffentlichte der *Verlag testimon* die Erinnerungen von zwei der Sklavenarbeiterinnen bei Siemens-Schuckert:

Ágnes Rózsa: *Solange ich lebe, hoffe ich.* Die Aufzeichnungen des ungarischen KZ-Häftlings 1944/45 in Nürnberg und Holleischen. Nürnberg 2006. ISBN: 978-3-00-019674-4.

Magda Watts: *Wenn du aber lachst, will jeder bei dir sein.* In: *transit nürnberg* #1. Nürnberg 2007. ISBN: 978-3-00-022540-6.

**[Index\\*](#)**

**[Home\\*](#)**